

Zeichnet die dritte Kriegsanleihe!

Abermals ergeht an das gesamte deutsche Volk die Aufforderung:

Schafft die Mittel herbei, deren das Vaterland zur weiteren Kriegsführung notwendig bedarf!

Seit mehr als Jahresfrist steht Deutschland einer Welt von Feinden gegenüber, die ihm an Zahl weit überlegen sind und sich seine Vernichtung zum Ziel gesetzt haben. Gewaltige Waffentaten unseres Heeres und unserer Flotte, großartige wirtschaftliche Leistungen kennzeichnen das abgelaufene Kriegsjahr und geben Gewähr für einen günstigen Ausgang des Weltkrieges, den in Deutschland niemand gewünscht hat, auf dessen Entfesselung aber die Politik unserer heutigen Gegner seit Jahren zielbewußt hingearbeitet hat. Aber noch liegt Schweres vor uns, noch gilt es, alles einzusetzen, weil alles auf dem Spiele steht. Täglich und stündlich wagen unsere Brüder und Söhne draußen im Felde ihr Leben im Kampfe für das Vaterland. Jetzt sollen die Dabeingebliebenen neue Geldmittel herbeischaffen, damit unsere Helden draußen mit den zum Leben und Kämpfen notwendigen Dingen ausgestattet werden können. Ehrensache ist es für jeden, dem Vaterlande in dieser großen, über die Zukunft des deutschen Volkes entscheidenden Zeit mit allen Kräften zu dienen und zu helfen. Und wer dem Rufe Folge leistet und die Kriegsanleihe zeichnet, bringt nicht einmal ein Opfer, sondern wahrt zugleich sein eigenes Interesse, indem er Wertpapiere von hervorragender Sicherheit und glänzender Verzinsung erwirbt.

Darum zeichnet die Kriegsanleihe! Zeichnet selbst und helft die Gleichgültigen aufrütteln! Auf jede, auch die kleinste Zeichnung kommt es an. Jeder muß nach seinem besten Können und Vermögen dazu beitragen, daß das große Werk gelingt. Von den beiden ersten Kriegsanleihen hat man mit Recht gesagt, daß sie gewonnene Schlachten bedeuten. Auch das Ergebnis der laut heutiger Bekanntmachung des Reichsbank-Direktoriums zur Zeichnung aufgelegten dritten Kriegsanleihe muß sich wieder zu einem großen entscheidenden Siege gestalten!

Geschwister.

Roman von Martin Bauer.

(12. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Was leuchtete Papa Schulze ein. Er war kein Feigling Weibern gegenüber, wie so viele Vertreter des starken Geschlechts, und seitdem er Lie näher kannte, er die Gelegenheit hatte, Vergleiche zu ziehen, hatte er so manches an seiner ehemals bewunderten Tochter herausgefunden, was ihm gar nicht gefiel. Kriegsbereit war er die Treppe hinaufgestampft, ohne aber daran zu denken, sich etwa auf etliche einleitende Redensarten vorzubereiten. Bah, das hatte er nicht nötig, er verließ sich auf die Eingebungen des Augenblicks!

Aber nun stand er doch, gerade vom Augenblick überwältigt, in der Türöffnung. Seine Augen wanderten von einer der beiden Damen zur anderen mit nicht besonders geistreichem Ausdruck, und seine stumpfen Finger tasteten auf der recht ansehnlichen Glase herum, als könne er sich die notwendige Erleuchtung herausfindern.

Er wollte fragen: „Was geht hier vor?“ blieb aber im Ansz stecken, und es ward nichts weiter als ein unmelodisches Räusperrn. Da wandten sich ihm die braunen und die blauen Augen zu. Mila, die noch eben überlaut gesprochen, verstumpte mitten im Satz, und Hortense stieß ein

lautes, klingendes Lachen aus und nickte Herrn Schulze zu, immer mit dieser hochmütigen Beimischung, die sie sich nicht abgewöhnen konnte und die dem braven Herrn wider Willen immer wieder imponierte.

„Sie kommen sehr gelegen, Herr Schulze, so recht als Deus ex machina.“

„Was für'n Ding?“ hätte der beinahe gefragt, hielt aber zur rechten Zeit noch an sich, sagte: „So, so“, begrüßte Hortense mit höflicher Verneigung, denn er hielt auf das, was sich schid, und tat nun doch die Frage, die vorherhin im Räusperrn untergegangen war: „Was geht hier vor?“

Mila schwieg, mit einem trübigen Zug um den vollen Mund, und Hortense sagte leichtthin: „Ach, nichts Besonderes, werter Herr Schulze.“ Hortense hatte eine eigene Art, auf den simplen Namen Schulze stets einen besonderen Nachdruck zu legen. „Unser liebe Mila glaubt Grund zur Unzufriedenheit zu haben. Sie bedauert es, wie Sie Gelegenheit hatten, mit eigenen Ohren zu hören, recht lebhaft, in unsere Familie eingetreten zu sein. Sie werden es gewiß vorziehen, sich mit



König Ludwig von Bayern in den Vogesen.

Bayrische Landeskinder empfangen den König am Eingang eines Vogesenstädtchens.

Ihrer Tochter allein zu unterhandeln, und es mir deshalb nur zu gern gestattet, daß ich mich zurückziehe. Meine Zeit ist ohnehin knapp bemessen."

Ein Kopfnicken zum Abschied, in das die beiden sich teilen mochten. Hortensie raffte mit einer anmutigen Handbewegung ihren weidfallenden, langschleppenden Kleiderrock, dann klappete die Tür hinter ihr zu, und Vater und Tochter waren allein. Herr Schulze schaute auf. Der Teufel wußte, wie das zuging, aber Hortensies Gegenwart verdrängte ihm allemal ein wenig die Luft. Sowie die Tür hinter ihr zusiel, fühlte er sich, und seine Nasenflügel blähten sich auf.

"Ich warte auf eine Erklärung!" jagte er würdevoll zu Mila. Aber Mila war nicht gewillt, eine solche zu geben. Sie zudte die Lipfen und jagte verdroffen: "Was ist da weiter zu erklären? Meine liebe Schwägerin geräth, sich in Dinge hineinzustechen, die sie nichts angehen, und ich lasse mir das selbstverständlich nicht gefallen, das ist alles." "Baronesse Hortensie jagte vorher!" ... hub Herr Schulze an. "Baronesse Hortensie", äffte Mila nach. "Ich glaube beinahe, Papa, Dir imponieren diese Lumpenbarone noch immer!" "Dir nicht?" fragte Papa Schulze zurück, mit hochgezogenen Augenbrauen. "Nein — nein — nein!" jhrte Mila, mit dem Fuß den Boden stampfend, als gälte es, etwas für immer zu vernichten. Dabei ward sie wieder zu derselben kleinen Kurie, die sie vor des Vaters Eintritt gewesen. "Ich habe die ganze Sippe bis hierher, jawohl, bis hierher!" Sie strich mit dem Zeigefinger über ihr Kinn, unschön, aber bezeichnend. "Meinen theuern Ehegatten, den lieben Albalbert, an der Spitze. Ich möchte los von ihm, von ihnen allen um jeden Preis. Ich will wieder frei sein, frei — frei — frei!"

Sie jhrte das in Gestaze hinaus und breitete beide Arme weit in die Luft. Der Vater trat ein paar Schritte zurück und machte ein bitterböses Gesicht. Das ging ihm denn doch über den Spaz. Verheirater ist einmal verheiratet. Er war noch aus der guten alten Zeit, die den Ehestand als heilig betrachtete, und seine Mila war nicht durch Lieberedung oder gar Zwang hineingetappt. Nein, sie hatte den Mann bekommen, auf den sie verzessen war. Jetzt hatte sie ihn, und jetzt mußte sie ihn auch behalten, da bis die Maus seinen Faden ab.

Wenn's aber mal in der Ehe nicht so ganz stimmte, was war da weiter dabei? Das kam überall vor, denn wir leben nicht im Paradies, und Menschen sind halt keine Engel. Eine kluge Frau weiß ihren Mann zu nehmen, und er hatte seine Tochter immer für klug gehalten.

Er brachte das alles sehr verständig vor, und er fand auch den richtigen Ton dafür, ernst gütig, aber er predigte tauben Ohren. Mila war ihres Gatten überdrüssig, und es lag ihr nichts daran, ihn zu sich zurückzuführen, aus dem sehr einfachen Grunde, weil sie neuerdings das, was sie ihr Herz zu nennen gewohnt war, dem Assessor Vogner zugewandt hatte.

Sie begehrte auf, widersprach gereizt in Worten, die mit kindlicher Schreiebung nichts zu tun hatten, ja, sie verstieg sich sogar in Vorwürfen, weil die Eltern es nicht verstanden hatten, ihre kindlichen, unreifen Gefühle in die richtigen Wege zu leiten. Sie, ihr an Alter und Erfahrung so weit voraus, hätten es wissen müssen, daß ihrer Tochter wahres Glück nie und nimmer an der Seite eines Albalbert Veltlingen blühe, und anstatt ihren törichten Wünschen Vorschub zu leisten, hätten sie sie mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln hintertreiben müssen.

Das war dem guten alten Herrn aber denn doch zu viel, das ließ er sich von keinem Menschen bieten, auch von seiner verlogenen Tochter nicht, und so legte er denn vermagt los, und über Mila entlud sich ein regelrechtes Donnerwetter, das, wenn keinen anderen Reiz, doch den absoluten Neudeut für sie haben mußte.

Vater Schulze war nicht von gestern, er wußte ziemlich genau, woher der Wind wehte, und er

nannte den patenten Assessor Vogner einen Windhund, dem er alle Knochen im Leibe bräche, wenn er ihn einmal in den Weg ließe. Er beschuldigte seine Tochter des Leichtsinns, der Platterhaftigkeit und Gefallsucht und beschwor mit einem fürchterlichen Eide, daß er seine Hand von ihr abzöge, wollte sie sich's beifallen lassen, sich etwa an den Windhund zu hängen. Noch habe er den Daumen auf dem Geldbeutel. Gottlob, daß dem so sei, und seier denn je werde er ihn darauf halten. Er, Friedrich Wilhelm Schulze, halte noch an Ehrbarkeit und Sitte fest und werde das Seinige tun, seine Tochter in dieser Hinsicht zu belehren.

Zur Bekräftigung hob er einen Stuhl hoch und setzte ihn mit einem Nachdruck wieder auf den Boden, daß seine Haltbarkeit Bewunderung verdiente. —

Eine Minute später war Mila allein, Herr Schulze ging die Treppe hinunter, wobei er sich mit großem Geräusch schneuzte, wie er das nach einer Erregung stets zu tun pflegte, und Mila zerbiß und zerriß ihr Taichentuch. Die Tränen, die ihr in die Augen stiegen, erpreßten ihr weder Schmerz noch Scham, die Fußten in Zorn, in kindlicher, ohnmächtiger Wut.

Dabei lag um ihren nicht unjchönen, vollen, roten Mund ein Zug von Troz, der ihn entstellte, und die Art, wie sie den Kopf warf, bewies deutlich, daß sie den väterlichen Ermahnungen alles andere eher als fügsame Nachgiebigkeit entgegensetzte.

* * *

Hortensie hatte ein unbeschreiblich hochfahrendes Wesen angenommen. Täglich sah sie der Erklärung von Manfred von Kottwitz entgegen, und nebenbei schmickelte es ihrer Eitelkeit nicht wenig, daß Philo Mannheim sich ihretwegen in Liebesqualen wand. Sie war nun auch nicht mehr ganz jung, und da bei der unerbittlichen Schärfe des Morgenlichts ihr Spiegel schon mitunter anfang, ihr kleine, unliebame Wahrheiten zu sagen, so brauchte ihr Selbstgefühl mehr denn je die Huldigungen der bewundernden Männerwelt. Diesen ihr huldigenden Männern zählte sie ohne weiteres auch Erich Meinhardt zu. Der junge Rechtsanwalt besuchte tatsächlich in letzter Zeit das Mannheimsche Haus häufiger als früher, und es war zu merken, daß er mit Vorliebe Hortensies Unterhaltung suchte.

Wie hätte der selbstbewußten Hortensie der Gedanke kommen sollen, daß in diesem Falle ihre Persönlichkeit nichts galt, daß sie ihm nichts anderes bedeutete als Mittel zum Zweck, daß sie für Erich Meinhardt nur deshalb von Interesse war, weil sie ihre Schwester war. Diese kleine, unscheinbare Lie, deren bescheidene Lebensstellung Hortensie ein Dorn im Auge war und deren Erwähnung durch den jungen Mann ihr jedesmal ein fatales Gefühl verursachte.

So geschicht es auch Meinhardt anfang, um das Gespräch auf sie zu bringen, so war ihm doch Hortensie an Geschicklichkeit überlegen und verstand es meisterhaft, ihm jedesmal gewandt zu entschuldigen. Sie belächelte ihn sogar innerlich und schrieb es seiner Schwerfälligkeit zu, daß er es nicht merkte, wie schwach Hortensies schwerterliches Empfinden entwickelt war, und daß es durchaus nicht der rechte Weg war, sich ihr angenehm zu machen, indem er ihr immer wieder von dem kleinen Mädchen sprach, daß in den häßlichen Bureauarräumen auf der Schreibmaschine herumflapperte.

Mit Lie verband sie nichts wie der Zufall der Geburt. Wenn sie den Namen Veltlingen erst mit dem Namen Kottwitz vertauscht haben würde, so — das hatte sie schon lange bei sich beschlossen — brach sie auch noch die letzten, schwachen Beziehungen mit ihrer Familie ab, denn Ehre schaute bei weiterer Gemeinamkeit nicht für sie heraus. Wenigstens nicht von dem Standpunkt aus, von dem Hortensie Welt und Menschen zu betrachten gewöhnt war.

Einfach lächerlich, daß dieser lange Mensch es immer wieder verjudete, ihre Familienlieder, und im besonderen die zum Gegenstand des Gesprächs zwischen ihnen zu machen. Meinhardt war nahe am Verzweifeln. Je mehr sein Interesse für das junge Mädchen mit den ernstblickenden Augen und dem schmalwangigen, süßen Kindergesicht stieg, um so mehr schien die Entfernung zwischen ihr und ihm zu wachsen. Ja, es kam ihm fast vor, als läge eine bewußte Absicht in der Art, wie sie sich ihm zu entziehen wußte, ihn gewissermaßen auswich.

Er war viele Stunden des Tages mit ihr im selben Raume, und es glückte ihm mitunter wochenlang nicht, einen Blick von ihr zu erhaschen, ein Wort mit ihr zu wechseln, das außerhalb des Gesprächsverkehrs lag. Lie war wie ein schieber Vogel, jederzeit bereit, die Schwingen zu entfalten, um in unerreichbare Fernen zu entflattern.

Er versuchte es wieder und wieder, ihr auf der Straße zu begegnen, und da er genau die Stunden wußte, die sie kam und ging, hätte das eigentlich ein Kinderpiel sein müssen. Zu Wirklichkeit erwies es sich als ein außerordentlich schwieriges Unternehmen. Lie hatte eine Art, im Menschengewühl unterzutauden oder plötzlich in Häuser zu verschwinden, gegen die absolut nicht aufzukommen war. Unmöglich konnte er ihr aber mit Absicht den Weg verretten, sondern er war im Gegenteile bestrebt, jedem Zusammentreffen von vornherein den Charakter vollkommener Zufälligkeit zu wahren. Er war schon drauf und dran, sich jedes Gedankens an sie zu entschlagen, nur, daß so sein Einfluß sehr viel leichter gefaßt als ausgeführt ist. Namentlich, wenn man die Person, der er gilt, alle Tage vor Augen hat, und wenn sie noch dazu so jung, liebreizend und schubbedürftig ist wie das kleine Freifräulein Elisabeth von Veltlingen.

Ja, schubbedürftig sah Lie wirklich aus. In den Augen stand stets ein dunkler Schatten, und der Mund schien das Lächeln ganz verloren zu haben. Es lag etwas bezwingend Müredendes in ihrer ganzen Erscheinung, selbst Hegemanns gallige Bitterkeit verzehmte davor wie Butter an der Sonne. So etwas wie väterliches Empfinden dem kleinen, blaffen Madel gegenüber nützte sich in seinem Herzen ein, und es war so unmerklich, auf so leisen Sohlen gekommen, daß Hegemann seiner nicht gewahr war und sich nicht rechtzeitig zur Abwehr rüsten konnte.

Nun war es da, nahm einen breiten Raum ein, und es half herzlich wenig, daß er es vor sich selbst zu verleugnen suchte, oder sich gelegentlich dieweilhalb verpötte. Alle knurrigen, unfreundlichen Bemerkungen gewöhnte er sich ab, sprach sanft und mild, in einem Tonfall, den nicht viele Menschen an ihm kannten; erfaßte Lie sozu sagen mit Samthandschuhen an, ja, er riskierte sogar einmal ein Späzchen, um dem jungen, verdüsterten Gesicht ein Lächeln abzugewinnen. Nur daß das Lächeln, das die schmalen Lippen unspielte, etwas seltsam Zitriges, Anfrohes hatte.

Arme, kleine Lie, das Leben lastete auf ihr, und sie trug nicht leicht an ihrer Last. Sie hatte ein zärtliches, weiches Herz, das täglich und stündlich litt unter all den unliebamen Geschicknissen in ihrer Familie. Keiner besprach etwas mit ihr, und doch sah und hörte sie alles, wußte mit allem Bescheid. Sie hatte heiße Tränen um Alexandra geweint, um so heißer, je heimlicher das geschehen mußte, denn Alexandras wurde, wenn sie, nur als einer Unwürdigen Erwähnung getan, deren Gedächtnis so geschwind wie möglich getilgt werden mußte.

Mila war die einzige, die Alexandras Schicksal gelegentlich im Gespräch mit Worten freiste, und immer waren das böse, hämische Worte, in der Absicht gesagt, andere zu fränken. Und Mila erreichte ihren Zweck. Lie tat das Herz weh, wenn sie sah, wie die arme Mama von Tag zu Tag bleicher und stiller ward, wie sie zum Er-



schrecken alterte und abmagerte, und eine Art von Menschlichkeit sich bei ihr herauszubilden begann.

Sie sah auch alle die Unstimmigkeit in dem Leben ihres Bruders. Sie sah, daß Adalbert mehr und mehr dem Wirtshausleben Geschmack abgewann und daß Mila nichts tat, den sich ihr entfreundenden Gatten zurückzugewinnen, sondern daß sie ihrem Leichtsinn und ihrer Platterhaftigkeit nur gar zu gern die Fingel schiefen ließ und nun ihrerseits verbotene Wege ging.

Sie sah das alles, aber sie preßte die Lippen aufeinander und schwieg. Zu wem hätte sie auch darüber reden sollen, wo es doch keiner für notwendig erachtete, sie an seinen Sorgen teilzunehmen zu lassen! Sollte sie den Angeber spielen, den guten, braven Leuten gegenüber, die sie als Familienmitglied bei sich aufgenommen hatten!

Nichts lag weniger in ihrer Natur als gerade das, und doch gab es Augenblicke, in denen sie mit sich rang, ob es nicht einfach ihre Pflicht sei, zu reden. Eine innere Stimme sagte: „Ja!“

Wollte sie aber dieser Stimme folgen, dann war es so unglaublich schwer, auch nur einen Anfang zu finden, ganz abgesehen von den vielen Bedenken, die sich dagegen erhoben. Denn, im Grunde genommen, was hatte sie zu sagen, was hatte sie gesehen und beobachtet, auf welche Weise konnte sie sich stützen, wenn sie anklagen wollte? Waren Befürchtungen, Anklagen, inständliches Empfinden Beweise? Und sie preßte die Lippen noch fester aufeinander und schwieg.

„Ach, das Leben war so schwer, so erbarmungslos schwer. Nichts war so schwarz, unheilsschwangere Wolken waren an dem Horizont ihres Lebenshimmels zu sehen, und die ohnehin farg bemessenen Lichtblicke wurden immer feltener. Sie verschwand ganz von dem Tage an, da Hortenie sich einmal zu einem längeren Gespräch mit der kleinen Lise herabgelassen hatte, in dem sie auf Lies' Chef, den langen Meinhardt, zu reden kam. Der „lange Meinhardt“, sagte sie mit hochgeschürzter Oberlippe und auf das Wörtchen „Chef“ legte sie einen ganz besonders spöttischen Ausdruck.

(Fortsetzung folgt.)

Mir zuliebe.

Roman von Erich Ebenstein.

(8. Fortsetzung)

(Wahrscheinlich verboten.)

Sie war „Prinzesschen“, dem er nun schon eine halbe Stunde von Liebe vorredete. Hatte sie ihn verstanden? Ueberhaupt zugehört? Ihre Augen wanderten immer so seltsam fern irgendwohin in die Weite.

Und jetzt unterbrach sie ihn heftig mit der Frage: „Ist es wahr, daß Dr. Lauterbach von der Klinik fort will?“

Sandbruch runzelte ärgerlich die Stirn. „Ja!“ antwortete er kurz.

„Für — immer? Und wohin denn?“

„Ach, in irgendein Nest, wo sein Vater Arzt war. Dessen Nachfolger starb kürzlich; da will Lauterbach, glaube ich, nun hin.“

„Wie heißt der Ort?“

„St. Oswald, im Gebirge.“

„Weit von hier?“

„Ich glaube, vier oder fünf Stunden Bahnfahrt. Aber interessiert Sie das wirklich so sehr? Immer — noch?“

Senta schwieg.

Nach einer Weile begann sie zaghaft: „Und Gertrud Schenker? Ist — ist sie immer noch in der Klinik?“

„Natürlich! Dieselbe Abteilung wie Lauterbach. Die beiden sind mächtig gut Freund geworden in der letzten Zeit, behauptet Kollege Tiller. Lauterbach soll sogar die Absicht haben, Fräulein Schenkers Schwester nächstens zu operieren. Sie waren kürzlich beide zusammen einmal draußen im Haus der Barmherzigkeit. Dabei soll Lauterbach

die Gefährte untersucht und die Behauptung aufgestellt haben, sie wäre möglicherweise durch eine Operation zu heilen. Wird wahrscheinlich nur so eine Mitleidsdiagnose sein — Schön-Gertrud zuliebe. Die soll aber ganz außer Rand und Band sein darüber vor Freude, und seitdem —“

Er schwieg. Es war ihm ein Genuß gewesen, all dies zu erzählen, denn er wußte, jedes Wort sah in Sentas Herz wie ein Messerfrüß. Und es sollte auch leiden, dieses graulame, stolze Herz. Je mehr es litt, desto mürber mußte es werden.

„Und seitdem?“ fragte Senta mit rauher, klangloser Stimme.

„Oh, seitdem weiß sie gar nicht, was sie Lauterbach alles zuliebe tun soll, erzählt Tiller.“

Sentas weißes Gesicht hatte einen harten, starren Ausdruck angenommen. Ihr Blick haftete leer am Boden.

Nebenan tanzte man. „Warum tanzen Sie nicht?“ fragte sie, plötzlich aufstehend: „Gehen Sie doch — tanzen Sie.“

„Nur mit Ihnen.“

„Oh — oh, ich bin zu müde. Ich mag nicht tanzen.“

„Dann sprechen wir von etwas anderem.“ Er beugte sich etwas vor und sah ihr bittend ins Gesicht. „Senta, wollen Sie wirklich sein wie Rahel, um die Jakob sieben Jahre dienen mußte?“ Sie schüttelte ablehnend den Kopf.

Wozu fragen Sie dies? Sie wissen, ich liebe Sie nicht!“

„Ich weiß es, und ich habe geschwiegen, so lange Sie noch die Hoffnung haben konnten, daß Ihre Wünsche sich nach anderer Richtung hin erfüllen könnten. Jetzt aber —“

„Jetzt aber — was wissen Sie? Weshalb nehmen Sie an?“ — Ein unfähig gehepter, weher Blick streifte über ihn hinweg.

Sandbruch schwieg. Erst nach einer Pause sagte er leise: „Ich nehme an, daß Sie sich nicht wegwerfen wollen an einen Mann, der Ihnen nicht das kleinste Opfer bringen will.“

Senta preßte die Lippen zusammen.

„Und Sie könnten niemals glücklich werden mit einer Frau, die Sie nicht liebt?“ murmelte sie nach einer Weile bitter.

Er lächelte flüchtig. „Wir modernen Menschen legen nicht so sehr das Scherzgewicht der Ehe auf — Liebe wie auf — Interessengemeinschaft. Liebe führt sehr oft zu bitteren Enttäuschungen. Wo aber zwei Menschen einander achten und fördern, gemeinsame Wege wandeln, demselben Gesellschaftskreis angehören und dieselben Ansichten vom Leben haben, da —“

„Wir haben aber nicht dieselben Ansichten!“ unterbrach sie ihn rasch, fast heftig. „Ich habe andere — andere!“

„Welche?“ fragte er ruhig, sie groß ansehend. „Ewa die — eines Lauterbach? Aber dann hätten Sie ihn doch nicht aufgegeben!“

Senta schwieg und starrte gequält zu Boden.

Da nahm Sandbruch die beiden Hände in die seinen und sagte: „Täuschen Sie sich nicht über sich selbst, Senta! Sie könnten ja doch nie heraus aus Ihrer Welt, die Ihnen so unentbehrlich ist wie die Luft zum Atmen. Die Enge und Armfeligkeit, die Ihnen Lauterbach bietet, würde Sie ganz einfach ersticken. Hat Ihre Mutter es etwa je bereut, Ihrem Vater die Hand gereicht zu haben? Er war damals nicht mehr, als ich heute bin — ein Wechel auf die Zukunft. Aber ein sicherer Wechel! Und wenn ich Sie heute um Ihr Jawort bitte, so geldieht es mit der vollen Zustimmung Ihrer Eltern, die ja nichts anderes wünschen als Ihr Glück, liebe Senta.“

Sie hatte ihm mit unbewegter Miene zugehört. Ja, sie wußte alles, alles, was er ihr sagen konnte. Es war dasselbe, was ihr Verstand ihr zugeflüstert hatte, dasselbe, was ihre Mutter predigte.

Und dennoch! —

„Lassen Sie mir Zeit,“ stammelte sie matt. „Noch kann ich nicht — noch nicht.“

Früher als sonst fuhren Westendorfs heim. Senta tanzte nicht. Wozu da noch länger bleiben? Und der Hofrat war abgesehen über die Masken, seine Frau tief verstimmt.

Sie hatte so viel teilnehmende Fragen heute anhören müssen. Ueber Sentas blaßes Aussehen, über ihres Mannes Tüchtigkeit. Da und dort wurde ja sogar unverblümt auf eine mißgünstige Blinddarmoperation angespielt, die gar keine gewesen sein sollte, denn der Befund ergab, daß der Blinddarm völlig gesund war. Dann über dieses neue Sanatorium, das bereits in wenigen Tagen eröffnet werden sollte, und von dessen zweckmäßiger Einrichtung alle Welt entzückt war. Zuletzt war noch Judith Maden mit allerlei Liebenswürdigkeiten herausgerückt.

Ob die Hofrätin schon wisse, Fürst A., der doch bisher immer Westendorf konsultiert habe, lasse sich jetzt von Professor Hervecker behandeln? Und die Herzogin von B. würde wahrscheinlich die erste Patientin in Niekts Sanatorium sein. Niekts Tante sei nämlich Hofdame bei ihr, und da sie längst vorhatte, eine Mastkur zu machen, so entschloß sie sich auf Bitten der Hofdame hin, dies in Niekts neuer Anstalt zu tun, um so für den jungen Mann zugleich ein wertig Refugium zu machen.

Freilich galt die klapperdürre, hysterische Herzogin für eine halbe Narrin, und in der Gesellschaft nahm sie niemand ernst. Aber es war doch bitter und am bittersten, es sich von der Maden mit so impertinent höhnischem Lächeln erzählen zu lassen.

Die Hofrätin wußte sich in ihrem Aerger nicht anders zu helfen, als daß sie alles jetzt auf der Heimfahrt ihrem Manne wortgetreu wiedererzählte. In einem Ton, als klagte sie ihn an dafür.

Er hörte erst eine Weile in verbissenem Schweigen zu. Dann aber fuhr er sie heftig an: „Und sonst weißt Du mir nicht zu erzählen? Wirklich sehr liebevoll von Dir! Aber freilich, was weißt Du von meinen Sorgen! Wann hättest Du Dich je darum gekümmert, je Anteil daran genommen! Wenn man nur Deine Wünsche stets erfüllt — nach etwas anderem fragtest Du nie!“

Die Hofrätin war starr. Feindselig streifte ihn ihr Blick im Halbdunkel des Wagens. Vergaß er denn Sentas Anwesenheit ganz?

„Du bist sehr rücksichtsvoll, das muß man Dir lassen.“

„Genau wie Du. Uebrigens —“

Er brach ab. Sein unstätter Blick war dem Sentas begegnet, der tief erschrocken auf ihn ruhte.

Sie hatte nie Szenen erlebt zwischen ihren Eltern. Jetzt war es, als risse plötzlich ein Vorhang, und sie starrte in eine gähnende Leere, in einen Abgrund ohne Boden.

Fast im selben Augenblick hielt das Gefährt. Schweigend stieg die Hofrätin aus. Senta bemerkte, wie sie sich krampfhaft Mühe gab, vor der Dienerschaft das gewöhnliche, heitere Lächeln festzuhalten, dieses Maskenlächeln, das sie stets mit derselben graziösen Anmut vor der Welt trug, wie ihre raffiniert erdachten Toiletten.

Westendorf hatte sich weniger in der Gewalt. Auf seiner Stirn lag eine finstere Wolke. Zum ersten Male im Leben vergaß er, seiner Frau beim Hinaufgehen galant den Arm zu bieten.

Als sie den kleinen Salon betreten hatten, der Schlaf- und Gesellschaftsräume trennte und eine Art Entree bildete, blieb die Hofrätin plötzlich stehen und sagte in ihrer ruhig vornehmen, völlig leidenschaftslosen Art: „Es wird sich dieses Jahr nicht empfehlen, bis Ostern mit der Reise nach dem Süden zu warten. Senta ist sehr angegriffen und braucht durchaus Luftveränderung. Du bist

wohl so gut und depeeschierst morgen nach den Briontschen Inseln, ob wir Zimmer für Anfang der nächsten Woche haben können."

Westendorf sah seine Frau verblüfft an.
"Du willst diesmal nicht nach Abbazia?"

"Nein. Briont ist momentan mehr Mode. Man trifft dort nicht so viel Kretsi und Plethi. Außerdem habe ich keine Lust, dort täglich mit dem ganzen Troß unserer Bekannten zusammenzutreffen und mir so — angenehme Neuigkeiten über Dein Wirken erzählen zu lassen wie heute."

"Und unsere Villa in Abbazia?"

"Oh, Du kannst sie ja vermieten. Schließlich mag sie auch einmal leer stehen. Ich hoffe, Du hast es noch nicht so weit gebracht, daß dieser kleine Ausfall in Deinem Budget eine Rolle spielt."

Er biß sich wütend auf die Lippen. Dann stieß er heraus: "Es ist ganz und gar unmöglich, daß ich jetzt schon auf Urlaub gehe. Gerade jetzt bin ich unentbehrlich hier."

Ein unjählich freundliches Lächeln kräuselte die schmalen Lippen Frau Lydias.

"Aber natürlich, lieber Alexander! Ich sprach doch auch nur von Senta und mir. Selbstverständlich bist Du momentan hier unentbehrlich, und ich setze sogar sehr voraus, daß Du heuer zu Ostern überhaupt keinen Urlaub nimmst, sondern Deine Zeit nützlich und — energijäh dazu verwendest, um Restaurierungsarbeiten vorzunehmen. Auch der Ruhm, mein Lieber, ist ein Gebäude, das zuweilen baufällig werden kann und der — Aufriehung bedarf."

Westendorf starrte seine Frau, blaß geworden, an.

Sie stand in ihrer kostbaren Robe, schlanke, vornehm, immer noch sehr jugendlich aussehend, da, legte die Hand auf den Türgriff, um in ihr Schlafgemach zu gehen, und nickte ihm dabei halb vorwurfsvoll, halb naiv lächelnd zu.

"Ich denke, es ist nicht zu viel verlangt," jagte sie sehr harmlos. "Mir zuliebe wirst Du es schon tun. Denn sicher müßte es zuerst Deinen Stolz und Deine Ehre verletzen, wenn ich hinter der Frau irgend eines Deiner Kollegen zurückstehen müßte. Gute Nacht, Alexander!"

Sie ging, so sehr beschäftigt mit den Gedanken, die sie erfüllten, daß sie Senta völlig darüber vergaß.

Auch Westendorf ging, fahl, mit einem verbissenen Ausdruck in den Zügen und finsternem Blick. Und auch er vergaß über dem, was seine Gattin, statt es mit milder Hand zu fühlen, blutig aufgestachelt hatte, sein Kind.

So blieb Senta allein in dem Gemach, das nur die elektrisch beleuchteten Augen eines jungen Herkains, das, auf einem Besenstiel reitend, von der Decke herabhing, matt erhellt wurde.

Zunächst war nichts in ihr als dumpfes Staunen. Waren das ihre Eltern gewesen, wirklich ihre sonst stets heiteren, vornehmen, anscheinend in glücklicher Ehe lebenden Eltern?

Ihre Mutter, die stolz von den Leistungen des geliebten, bewundern Gatten sprach, von den Pflichten der Frau, die des Mannes Sorgenbrecher zu sein habe, seine treue Gefährtin, seine selbstlose Genossin...

Erst gestern hatte sie zu einer Bekannten mit reizendem Lächeln gesagt: "Ach, wir! Wir Frauen sind doch so gern und selbstverständlich Nebensache, wenn wir nur unsere Männer glücklich sehen, nicht wahr?"

Und der Vater? Wie oft hatte er im Brustton der Ueberzeugung wie eine Offenbarung vor anderen verkündet: "Erfolg, Ruhm — bah, meine Herrschaften, dafür gebe ich nicht einen roten Heller! Aber Familienglück, das ist es, worauf ich stolz bin! Und daß ich dies so voll, so rein gefunden habe, das bildet meinen Reichtum."

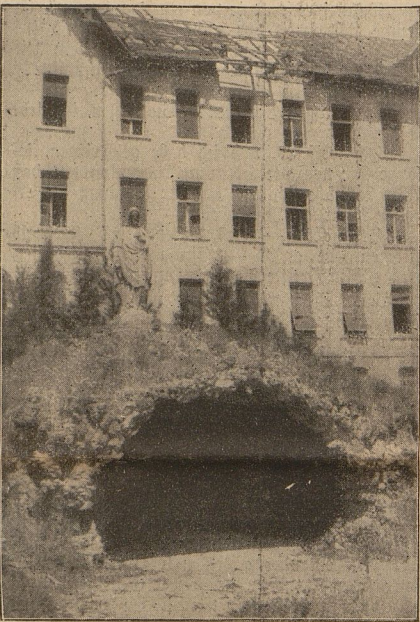
Man war immer sehr gerührt, wenn er so sprach. Senta war in solchen Momenten unjählich stolz auf ihre Eltern. Gerade daraus erwuchs ihr blinder Glaube an deren Unfehlbarkeit in bezug auf Lebensanschauungen.

Und jetzt? — Das Staunen wandelte sich in Beklommenheit. Sie begriff nicht ganz, was eigentlich geschehen war. Nur daß irgendwie Papas Bedeutung in den Augen der Welt erschüttert schien und daß davor alles andere ins Wanken geriet, wie ein hohles, tönernes Gebäude auf schwankendem Grunde.

Wie durch einen Windhauch hinweggeweht schien alles, was gleich einem blühenden Gehege sich bisher trügerisch um sie ausbreitet: gegenwertiges Verständnis, Anteilnahme, selbst die äußere Gemeinshaft, selbst die Liebe zu dem einzigen Kinde.

Die Mutter ging, kalt, fordernd, vorwurfsvoll. Der Vater blieb, knirschend vor Zorn, gedemütigt, feindselig.

Und beide vergaßen die Rücksicht auf Senta



Die Wirkung einer österreichischen Granate. Trotzdem dieser Ort dem stärksten Feuer ausgesetzt war, ist die Christusstatue verschont geblieben.

angesichts der läppischen Gefahr, daß Westendorfs Name in der Öffentlichkeit etwas von seinem Strahlenglanz verlieren könnte.

Stand denn darauf ihr Glück? Bloß darauf? Fröstelnd schlich Senta endlich über den Korridor hinüber in ihr Mädchenzimmer. Aber das mollige, hellblau und weiß tapezierte Nestchen, um das sie alle Freundinnen beneideten und auf das sie selbst so stolz war, erschien ihr heute unfähig kalt und einjam.

Sie kleidete sich mechanisch aus, froh ins Bett und zog die warme Daunendecke bis ans Kinn. Aber die Kälte wollte nicht weichen und der Schlaf nicht kommen.

Sie fühlte sich grenzenlos verlassen. Wie in einer Wüste fühlte sie sich, fern, ach, so fern von allem, was ihr Leben bisher reich gemacht. Ihr war, als dürste sie. Nicht nach Wasser. Nach etwas anderem — Wärme, Sonne, nach Liebe.

Und plötzlich kam es ihr vor, als strahlten mitten aus der Finsternis ringsum zwei dunkle Sterne mit warmem Licht auf sie nieder.

So traurig, so fragend, so vorwurfsvoll. "Warum hast Du mich von Dir gestoßen?" Warum — ja, warum? Sie begriff es selbst nicht in dieser Stunde. Waren sie denn nicht besser gewesen als alles, was sie sonst bejaß oder je bejagen konnte?

Da weinte sie dann. Heiß und leidenschaftlich, wie so oft in stillen Nächten dieser letzten Monate.

Punkt sieben Uhr, wie gewöhnlich, kam das Stubenmädchen und zog die Rouleaus auf. Sie brachte auch gleich den Tee mit, denn die Frau Hofrätin habe Migräne und bleibe zu Bett, während der Herr Hofrat bereits gefrühstückt und das Haus verlassen habe.

Senta kleidete sich an, trank, während das Stubenmädchen sie frisierte, etwas Tee und aß ein paar Wollen.

Dann wollte sie sehen, wie es Mama ginge. Aber die Hofrätin winkte ihr schon von weitem ab. Nur nicht reden heute, nicht stören, sie brauche absolute Ruhe.

Es war acht Uhr vorüber. Senta, die nicht wußte, was sie beginnen sollte, um das Gefühl völliger Verlassenheit, das sie immer schmerzhafter umfing, zu betäuben, beschloß, auszugehen.

Eine Wohnung von Frühling lag in der Luft. Häuser, Dächer, Schornsteine, alles sah so blank aus in der klaren sonnendurchleuchteten Luft, unter einem Himmel, der sich blau, wolkenlos und wie gefehrt über der Stadt wölbte.

Im Stadtpark wurden Rajenziegel neu gelegt, auf der Ringstraße frische Erde um die Bäume gegeben, und am Rajmarkt standen ganze Ladungen blühender Schneeglöckchen, Veilchen, Narzissen und Palmfächer zum Verkauf. Ein Duft von all dem zog würzig durch die Straßen.

Senta wanderte planlos weiter, sah alles und sah doch nichts, denn auf ihrer Seele lag ein dumpfer Druck, der nicht weichen wollte.

Pfötzlich blieb sie mitten am Gehsteig wie angewurzelt stehen. Rechts von ihr ragte die goldene Blätterkuppel des Sezessionsgebäudes auf, links breiteten sich die bunten Verkaufsstände des Rajmarktes aus. Es wimmelte ringsum von Menschen und Fuhrwerken, zwischen denen mit schrillen Geklingel rote Straßenbahnwagen einander kreuzten.

Und dort — an der Haltestelle, hart vor der breiten, weißen Marmorreppe der Sezession, stand einer. Senta sah nur seinen Rücken, aber sie hätte ihn ja unter Tausenden auf den ersten Blick erkannt, auch wenn neben ihm nicht die alte Frau gestanden hätte, mit dem weißen Scheitel und der gefüllten Markttasche am Arme.

Sie sprachen eifrig, die beiden, bis ein Straßenbahnwagen kam und er der alten Frau fürsorglich hineinhalf. Er selbst blieb dann noch stehen und nickte der Fortfahrenden lächelnd nach.

Senta konnte nun sein Profil sehen. Sie erschrak. Wie mager er ausah! Und wie hart seine Züge plötzlich wurden, als mit dem um die Ecke biegenden Wagen auch seine Mutter entwichwand!

Netzt wandte er sich um. Senta stand immer noch regungslos mitten am Weg, wenige Schritte von ihm entfernt, die Augen völlig selbstvergessen auf ihn geheftet.

So erblickte er sie, und es ging durch seine hohe, schlanke Gestalt wie ein Auf.

Auch er blieb stehen, ratlos, erschreckt, glücklich und fassungslös zugleich.

Da kam sie auf ihn zu, unwiderstehlich von einer Macht getrieben, die stärker war als alles andere. Ihre Hände streckten sich ihm zitternd entgegen, und ihre Lippen murmelten bebend: "Vergib, Ernst, vergib — vergib mir."

Sie wußte nichts anderes zu sagen. Aber sie war ihm nie zuvor so lieblich erschienen, so



Zeichnet die dritte Kriegaanleihe!

unbeschreiblich schön und süß. In tiefer Nührung zog er ihre Hände an die Lippen und küßte sie, unbefümmert um die Vorübergehenden, die lächelnd und neugierig auf die beiden blickten.

Dann zog er ihren Arm in den seinen und schritt langsam mit ihr den Getreidemarkt hinauf.

Senta ließ alles geschehen und folgte wie im Traum. Beiden war das Herz so voll, daß sie keine Worte fanden. Beide fühlten nur das eine: Nun sind wir wieder beisammen, endlich — endlich!

* * *

Erst in den Anlagen um das Anzengruber-Denkmal kamen sie wieder zu sich. Es war um

diese Stunde hier fast ganz menschenleer, und das hatte wohl instinktiv ihre Schritte hergelenkt.

Sie setzten sich auf eine der Bänke, die das Denkmal im Halbkreis umstanden, und Sentas erstes Wort war wieder: „Vergib!“

Er streichelte zärtlich ihre Hand. „Ich habe Dir nichts zu vergeben, Senta. Was uns trennte, war ja keine Schuld, sondern nur die Unmöglichkeit, zwei völlig verschiedene Lebensanschauungen zu vereinen. Du hast mir eine Alternative gestellt.“

Ihr brennender Blick heftete sich beschwörend auf ihn. „Sprich nicht davon, Ernst. Ich hatte unrecht. Ich weiß nicht mehr, was ich wollte,

damals, was ich dachte. Ich weiß nur, daß ich Dich liebe — daß ich Dich liebe!“

Er war sehr bewegt. Aber er hatte zu viel gelitten in diesen Monaten, zu viel gedacht, zu viel begriffen, um durch ihre Worte den Kopf zu verlieren.

„Liebe allein, Senta, ist zu wenig, um darauf das Glück eines ganzen Menschenlebens aufzubauen. Auch ich liebe Dich — aber ich habe nicht mehr den Mut, Opfer von Dir zu verlangen, die Du Deiner Veranlagung nach nicht bringen kannst. Du kannst den Weg in meine Welt so wenig gehen, wie ich den in die Deine.“

(Zurücksetzung folgt.)

Merckblatt

Bearbeitet im Kaiserin Auguste Victoria Haus zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit im Deutschen Reiche.

Ernährung und Pflege des Säuglings und des Kleinkindes.

Mutter, stille Dein Kind! Dies ist Deine heiligste Mutterpflicht. Du gibst Deinem Kinde damit das Beste, was es zu seinem Gedeihen braucht. Da fast jede Mutter stillen kann, wirst Du es auch können. Warte ruhig ab, wenn auch nicht gleich reichlich Milch da ist. Durch beständiges Anlegen kommt Du fast immer zum Ziel. Gib Deinem Kinde 5—6 mal am Tage die Brust (in 3—4stündigen Rauen). Von 6 Uhr morgens bis 10 Uhr abends gib dem Kinde zu trinken; in der Nacht lasse es schlafen. Stille 6—9 Monate. Während des Stillens darfst Du essen und trinken was Dir schmeckt. Niemals setze im Sommer ab und überhaupt nicht, ohne Arzt oder Fürsorgestelle zu fragen. Bei ihnen hole Dir Rat, aber nicht bei Nachbarn und Verwandten. Mußt Du zur Arbeit gehen und kannst dem Kinde deshalb nicht nur die Brust geben, gib sie wenigstens morgens vor Deinem Weggange und abends bei der Rückkehr, denn viel besser ist Brust und Flasche, als Flasche allein.

Entwöhnen darfst Du Dein Kind nur auf frische, gute, sauber gewonnene Kuhmilch (oder Ziegenmilch).

Arzt oder Fürsorge werden Dir eine gute Bezugsquelle der Milch nennen. Bei künstlicher Ernährung darfst Du dem Kinde nicht mehr als 5 Mahlzeiten geben, in der Flasche nicht mehr als 200 g, am Tage nicht mehr als 1 Liter. Hast Du die Milch geholt, koche sie sofort 3 Minuten in einem Topf ab. Diesen decke mit einem Deckel zu und setze ihn in kaltes Wasser, das Du oft wechselst; nur so bleibt die Milch kalt und unverdorben. Noch besser zur Aufbewahrung der Milch sind Eisjürrant und Kühlkiste. Unmittelbar vor dem Gebrauch gieße die vorgeschriebene Milchmenge in eine leicht sauber zu haltende Flasche. Du darfst nur Flaschen benutzen, in denen der Inhalt genau abgemessen werden kann (durch genaue Einteilung in 10, 20, 200 g [ccm]). Als Flaschenauger nimm einfache, mit Loch versehene Gummipropfen. In diese darfst Du nichts hineintun. Flaschen und Sauger halte peinlich sauber. Fülle jede Flasche nach der Mahlzeit sofort mit Wasser, reinige sie mit Flaschenbürste und Soda und spüle sie mit gekochtem Wasser nach. Den Sauger reibe nach jedem Gebrauch mit Salz aus, reinige ihn mit heißem Wasser und bewahre ihn in sauber zugedeckten Gefäßen. Halte Dir, wenn möglich, soviel Flaschen und Sauger, als das Kind Mahlzeiten bekommt. Niemals darfst Du an dem Sauger lecken. Den Gesichtspack der

Nahrung mußt Du an einer auf den Handrücken getropften Menge prüfen. Zur Feststellung der richtigen Wärme halte die gut geschüttelte Flasche ans Augensid. Darüber, welche Nahrungsmischung Du in die Flasche geben mußt, frage Deinen Arzt. Allgemeine Regeln lassen sich nicht aufstellen.

Gewöhnlich gibt man im ersten Monat einen Teil Milch und zwei Teile Wasser, im zweiten bis dritten zur Hälfte Milch und zur Hälfte Wasser, im vierten bis sechsten zwei Teile Milch und ein Teil Wasser oder Haferklein. In jede Flasche kommen ungefähr 1—2 Teelöffel Zucker. Vom sechsten Monat an beginnt die Beifozt: Grießsuppe, Gemüse, Kartoffelbrei, Fruchtbrei.

Bade Dein Kind möglichst jeden Tag!

Wische dem Säugling niemals den Mund aus, da Du dadurch gefährliche Verletzungen hervorrufen kannst.

Augen, Ohren und Nase darfst Du nicht mit Badewasser, sondern mußt sie mit besonderem Wasser und Wattestückchen nach dem BADE reinigen. Verboten sind dazu alle harten Gegenstände, wie harte Tücher, Ohrenschwämmchen, Haarnadeln, Holzstäbchen. Lege Dein Kind möglichst oft trocken. Wasche es mit lauwarmem Wasser sorgfältig und pudere es mit Kinderpuder gut ein. Gebrauche nie Kartoffel- oder Weizenmehl, da diese das Kind erst gerade wusch machen. Bei Wundsein befrage sofort Deinen Arzt. Wasche dem Kind möglichst oft die Hände und säubere und beschneide die Nägel.

Nimm für Dein Kind möglichst weiße Wäsche. Sie ist sauberer und nicht teurer als bunte.

Lasse dem Kind Strampelfreiheit. Wickele Dein Kind niemals fest ein. Lege das Gummütuch nicht ganz um das Kind herum. Im heißen Sommer kleide es leicht und lasse es oft im Hemdchen liegen. Auch zu warmes Einpacken oder ein überhitzter Raum machen den Säugling krank, daher weg mit allen Federbetten und Wickeltüchern. Ziehe Dein Kind aus, bevor Du es ins Bett legst. Suche in Deiner Wohnung einen sonnigen Raum als Aufenthaltort für Dein Kind aus. Laß es im heißen Sommer nicht in der Küche stehen.

Verwende für die Einrichtung des Zimmers nur Gegenstände, die waschbar sind. Lüfte das Zimmer fleißig, auch im Winter. Im Sommer öffne die Fenster ausgiebig am Morgen und Abend. Für die heißen Sommermonate suche den kühlsten Platz in Deiner Wohnung für Dein Kind.

Täglich bringe Dein Kind für mindestens 1—2 Stunden an die frische Luft. Schon wenn

es 3—4 Wochen alt ist, kannst Du es bei günstiger Witterung, auch im Winter bei Kälte, ins Freie bringen, und zwar bequem liegend im Kinderwagen. Laß Dein Kind erst sitzen, stehen oder laufen, wenn es selbst Anstalten dazu macht. Dann aber übe es ruhig.

Beobachte Dein Kind vom ersten Lebenstage an recht genau. Wenn sich aus Augen oder Nabel eine gelbliche dünn- oder dickflüssige Masse entleert (Eiter), so frage sofort den Arzt. Tritt Durchfall oder Erbrechen ein, so lasse jede Nahrung fort und frage sofort den Arzt. Bis dahin gib dem Kind nur Tee oder Wasser.

Erkrankt Dein Kind zu der Zeit, da Du das Durchbrechen der Zähne erwartest, an Fieber, Durchfall, Husten oder Krämpfen, so beruhige Dich nicht mit dem Gedanken, das kommt von den Zähnen, sondern frage umgehend den Arzt um Rat.

Wenn Dein Kind sehr blaß ist, viel schwitzt oder gar schon krumme Beinden bekommt, so kann es an englischer Krankheit leiden und bedarf der ärztlichen Fürsorge.

Auch wenn das Kind ein Jahr alt ist, darfst Du mit der Beachtung der Gesundheitsregeln nicht nachlassen.

Ernähre es dann in einfacher Weise mit gemischter Kost, ähnlich Deiner eigenen, in regelmäßigen Rauen. Gib ihm nicht mehr wie $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ Liter Milch täglich, außerdem Gemüse, Kartoffeln, Obst (roh und gekocht) und Fleisch (täglich einmal). Gib ihm jedoch keine ungekochte Milch, kein unreifes Obst, kein rohes Schabefleisch. Gib ihm keine Süßigkeiten und Leckereien zwischen den einzelnen Mahlzeiten. Gib nie mehr als alkoholisches Getränk. Gib ihm auch keine sogenannten Nahrungsmittel, wenn sie nicht der Arzt verordnet. Vermeide jede Überfütterung.

Bade Dein Kind möglichst jeden Tag; wenn Dir das nicht möglich ist, wasche es wenigstens jeden Tag einmal ganz ab. Zumindest mußt Du ihm vor jeder Mahlzeit die Hände waschen und die stets kurz geschnittenen Nägel reinigen.

Wenn die Backzähne da sind, pflege den Mund Deines Kindes sorgfältig, indem Du morgens nach dem Aufstehen, mittags nach der Mahlzeit und abends vor dem Zubetgehen die Zähne des Kindes mit einer weichen Bürste und Wasser reinigst, denn die sorgfältige Pflege und Reinigung der Zähne ist für das Wohlergehen des Kindes von größter Wichtigkeit. Laß Dein Kind nicht auf schmutziger Erde, auf Fußboden, Treppe, Hausflur herumtriefen, sondern richte ihm ein gut gefäubertes, abgegrenztes Plätzchen her.



Die Kleidung sei im Sommer möglichst leicht und lose. Im Winter sollst Du Dein Kind nicht durch zu warme Kleidung verwöhnen.

Das Spielzeug Deines Kindes sei möglichst einfach und abwaschbar. Bringe Dein Kind möglichst viel an die frische Luft. Licht und Sonne sind ihm nötig. Lüfte auch möglichst viel das Zimmer des Kindes.

Beobachte Dein Kind recht genau, damit Du jede Krankheit sofort erkennst und vom Arzt behandeln lassen kannst.

Gewöhne Dein Kind daran, sich in den Hals sehen zu lassen. Auch Hautausschläge, seien sie noch so geringfügig, und Drüsenanschwellungen bedürfen ärztlicher Behandlung. Bei Erkrankung der Zähne frage den Zahnarzt. Achte besonders auch auf die Augen (entzündete Augen) und Ohren (Ohrenläusen), damit Dein Kind nicht blind oder taub werde. Bei großer Sorgfalt in der Ernährung und Pflege, bei rechtzeitiger Behandlung von Krankheit wirst Du die Freude haben, Dein Kind gesund einschulen zu können.

Schutz der Mutter durch das Reich.

Durch die in der Gewerbeordnung und Reichsversicherungsordnung festgelegten Bestimmungen wird der wenig bemittelten Frau gesetzlicher Schutz und Unterstützung während der letzten Wochen der Schwangerschaft, der Geburt und des Wochenbettes gewährleistet. Wöchnerinnen, die im letzten Jahre vor der Geburt des Kindes auf Grund der Reichsversicherung oder bei einer knappschaftlichen Kasse gegen Krankheit versichert waren, erhalten ein Wochengeld in Höhe des Krankengeldes für 8 Wochen, von denen mindestens 6 Wochen in die Zeit nach der Entbindung fallen müssen. Für Mitglieder der Landkrankenassen, die nicht der Gewerbeordnung unterstehen, wird das Wochengeld 4-8 Wochen gezahlt.

Heiratet eine Arbeiterin, wodurch für sie die Pflicht der Versicherung aufhört, so soll sie trotzdem nicht aus der Krankenkasse austreten, denn dadurch verliert sie alle Rechte. Die Unterstützung ist ihr aber gerade am nötigsten, wenn das Kind geboren wird. In allen Fragen des Rechtes erhält die Mutter kostenlos Auskunft von den Ortspolizeibehörden (Amtsvorsteher).

Zur Verhütung der Sommersterblichkeit der Säuglinge.

Daß eine so große Zahl von Säuglingen im Sommer besonders an Brechdurchfällen und Krämpfen krank wird und zugrunde geht, ist eine Folge der Hitze. Die Gefahr der Hitze für den Säugling hat eine Reihe von unmittelbaren und mittelbaren Ursachen. Er bekommt leicht erhöhte Körpertemperatur. Seine Verdauungskräfte vermindern sich. Seine Widerstandsfähigkeit gegen Erkrankungen nimmt ab. Alle Nahrungsmittel, die er bekommt - außer der Muttermilch -, verderben leicht.

In den meisten Wohnungen ist die Hitze nachweislich noch größer als im Freien. Je mehr der Säugling dem schädlichen Einfluß der Wohnungshitze entzogen wird, umso eher wird er die Gefahr der heißen Zeit überwinden. Sorgsame Ernährung und Pflege lassen eine Schädigung durch Hitze gar nicht aufkommen.

Natürlich genährte Kinder sind vor Erkrankungen im heißen Sommer fast geschützt. Künstlich genährte Kinder stehen stets in großer Gefahr, zu erkranken.

Zur Verhütung der Sommersterblichkeit muß daher dafür gesorgt werden, daß während der heißen Zeit:

1. die Säuglinge zweckmäßig ernährt werden,
2. durch richtige Pflege, insbesondere Bekleidung, die Ueberhitzung (Wärmeentzug) der Säuglinge vermieden wird,
3. die Wohnung möglichst kühl gehalten wird. Ernährung während der heißen Zeit.

Die Ernährung an der Brust ist der beste Schutz gegen den Sommerbrechdurchfall und die Sommerkrämpfe. Deswegen dürfen die Kinder nicht im Sommer abgestillt, sondern es muß ihnen so lange die Brust gereicht werden, bis die heißen Tage vorüber sind.

Die künstlich d. h. mit Tiermilch genährten Kinder sind in der heißen Zeit besonders gefährdet. Diese Tatsache hat mehrere Gründe. Einer davon ist darin gelegen, daß die Nahrung in der heißen Zeit verdorbt und der Genuß verdorbener (zersehter) Milch Durchfall hervorruft. Deshalb muß die sauber gemolkene Milch besonders gut behütet werden, damit sie sich nicht zerlegt. Ist Eis vorhanden, muß die Milch auf Eis oder in den stets gut verschlossenen Eisschrank gestellt werden. Die Milch soll erst hineingestellt werden, nachdem sie in fließendem Wasser gekühlt ist.

Ist Eis nicht vorhanden, müssen die Flaschen in kaltes, sauberes Wasser gestellt werden, das recht oft gewechselt wird. Stets muß die Milch gut zugedeckt gehalten werden, damit Staub und Fliegen sie nicht verunreinigen.

Hütet die Kuhmilch vor Verderbnis.

Milch, die noch vom Morgen des vorhergehenden Tages steht, darf nicht mehr zur Ernährung verwandt werden, wenn sie nicht auf Eis aufbewahrt wurde.

An heißen, schwülen Sommertagen soll weniger Nahrung gegeben werden als sonst. Jede einzelne Mahlzeit kann um ein Viertel vermindert werden. Bekommt der Säugling, z. B. 5x200 g Halbmilch, so gibt man ihm, wenn es sehr warm ist, nur 5x150 g Halbmilch, denn die künstliche Nahrung wirkt in der heißen Zeit oft giftig. Der Säugling hat in der heißen Zeit Durst. Damit er nicht erkrankt, muß der Durst gestillt werden. Das geschieht durch Verabreichung von abgekochtem kühlem Wasser oder dünnem Tee in den Nahrungspausen, besonders wenn die Kinder anfangen, unruhig zu werden. Auch kann man nach jeder einzelnen Mahlzeit ein paar Löffel Wasser geben (sowohl bei den Brustkindern, als auch bei den künstlich genährten Kindern).

Pflege in der heißen Zeit.

Durch zweckmäßige Pflege des Säuglings muß die Gefahr der Ueberwärmung vermieden werden.

Nichtige Bettung und Kleidung sind besonders wichtig. Weg mit den Federbetten, weg mit Watte und Steckbett! Muß durchaus eine Gummunterlage genommen werden, sei sie so klein als möglich! Zur Bekleidung diene ein einfaches Hemdchen! Noch besser ist es, das Kind nackt liegen zu lassen. Kühlt sich die Temperatur ab, muß das Kind ins Freie gebracht werden, morgens und abends, besonders nach jedem Regenfall. Auch im Freien sei das Kind möglichst leicht bekleidet!

Sowohl in der Wohnung als auch im Freien soll das Kind durch Bedeckung mit einem engmaschigen Schleier vor den Fliegen geschützt werden. Diese quälen das Kind und machen es unruhig; sie sind gefährlich, da sie schädliche Keime (Bakterien) übertragen.

In den heißen Tagen muß das Kind einmal täglich gebadet oder öfter mit kühlem Wasser gewaschen werden. Das Badewasser sei kühler als sonst und soll eine Wärme von ungefähr 28 Grad Celsius besitzen.

Wahl des Wohnraumes in der heißen Zeit.

Ungünstige Wohnungsverhältnisse beeinflussen die Kindersterblichkeit in unheilvollster Weise - besonders im heißen Sommer.

Für das Gedeihen der Säuglinge ungeeignete Wohnungen sind solche, welche

- a) feucht, schlecht belüftet, ungenügend lüftbar und mangelhaft eingerichtet sind (Fehlen von Vorhängen, keine Vorrichtungen zum Kühlhalten der Milch, Mangel an Nebenräumen zum Waschen und Spülen),
- b) im Verhältnis zur Zahl der Bewohner zu klein (überfüllt),
- c) verstaubt sind.

Besonders gefährlich für den Säugling während der Sommermonate sind Wohnungen, die garnicht oder schwer durchlüftbar sind; das sind solche, in denen die Fenster nicht einander gegenüber, oder sogar nur nach einer Seite liegen. Bei schlechter Durchlüftung kühlte die Wohnung mangelhaft ab, und es tritt leicht eine Ueberwärmung des Säuglings ein, die zu Durchfall und Krämpfen führt. Man lüftet am besten, indem man einander gegenüberliegende Fenster, oder wenn diese sich nicht gegenüber liegen, eine ins Freie führende Tür und ein ihr gegenüberliegendes Fenster öffnet.

Der Säugling muß in der heißen Zeit in das kühlste Zimmer der Wohnung gestellt werden,

in dem womöglich die Fenster nach zwei entgegengesetzten Richtungen liegen (z. B. nach Süden und Norden oder nach Osten und Westen).

In dem Zimmer, in dem der Säugling liegt, darf möglichst nicht geheizt, nicht gewaschen, getrocknet und gebügelt werden. Denn durch Kochen und Waschen wird die Luft noch feuchter (Schwüler) und die Hitze noch gefährlicher. Auch dürfen sich in dem Zimmer nicht viele Menschen aufhalten, besonders aber nicht schlafen; es muß, wenn es draußen kühler wird, ausgiebig gelüftet werden; es schadet nicht, wenn ein richtiger „Zug“ herrscht.

Ist die Wohnungshitze durch nichts herabzumindern, wie z. B. in nach engen Höfen zu gelegenen Erdgeschosswohnungen oder in Räumen hoch oben unter dem Dach, muß das Kind soviel wie möglich ins Freie gebracht werden!

Die Versorgung kranker Säuglinge in der heißen Zeit.

Jede, auch die anscheinend leichteste Krankheit kann in der heißen Zeit binnen wenigen Stunden einen tödlichen Ausgange nehmen und muß daher rechtzeitig vom Arzte behandelt werden. Keine Krankheit darf bis in die heißen Tage anstehen, mag es sich nur um einen geringfügig erscheinenden Durchfall oder Verstopfung, um einen Schnupfen, um Geschwüre auf der Haut handeln.

Jedes kleinste Krankheitszeichen, das in heißen Tagen eintritt, erfordert Beachtung und Behandlung.

Nicht erst, wenn der Brechdurchfall da ist, soll der Arzt in Anspruch genommen werden, denn dann ist es häufig zu spät, sondern schon, wenn das Kind verstopft sein sollte, muß es zum Arzt, in die Säuglingsfürsorgestelle oder ins Krankenhaus gebracht werden. Tritt Durchfall ein, dann sind sofort Milch und sonstige Nahrung wegzulassen, das Kind darf nur Tee und Wasser bekommen, ist möglichst leicht zu bekleiden und sofort zum Arzt zu bringen.

Der Mutter, die in der heißen Zeit so oft als möglich die Säuglingsfürsorgestelle oder ihren Arzt aufsucht, wird es am sichersten gelingen, ihr Kind gesund zu erhalten.

Zum Schutze der Säuglinge.

Mütter! Der größte Feind Eurer Kleinen ist der Sommer mit seiner großen Hitze! Unter den Lebensmitteln verdorbt am leichtesten die Tiermilch. Teigt nie im Sommer ab, sondern ernährt Eure Kinder an der Brust; denn

Brustmilch verdorbt nicht.

Gebt Euren Kindern alle 4 Stunden, d. h. 5 mal des Tages, abwechselnd die rechte und linke Brust und laßt ihnen nachts die Ruhe.

Künstlich ernähren dürft Ihr nur auf Anordnung und unter Aufsicht des Arztes; Ihr müßt dann besonders genau und sauber dabei sein. Ihr müßt jede Flasche nach jeder Mahlzeit sofort mit Wasser füllen und sie mit einer Flaschenbürste und mit Soda-, Borax- oder Seifenwasser reinigen, mit gekochtem Wasser nachspülen und sie umgekehrt an einen reinen Ort möglichst in einen reinen Topf stellen.

Gebrauche nur Flaschen, auf denen der Inhalt in Zahlen 5, 10, 20 ... bis 200 g (Rabitzentimeter) abgelesen werden kann (Grammflaschen); denn nur mit ihnen könnt Ihr die Nahrungsmenge genau bestimmen. Ihr müßt den Sauger nach jedem Gebrauch mit heißem Soda-, Salz- oder Boraxwasser gründlich reinigen und in laubemem, zugedecktem Gefäß aufbewahren. Am besten ist es, ebensoviele Sauger wie Flaschen zu haben. Verbote ist Euch, die Flaschensauger als Schnuller zu benutzen!

Hütet die Kuhmilch vor Verderbnis!

Verbote sind Euch Glasröhren oder Gummischläuche als Flaschensauger, ebenso der Zuckerschmuller! Kauft Eure Milch nur in einem Kuhstall, von dessen Sauberkeit Ihr Euch überzeugt habt; am besten fragt Ihr den Arzt oder die Füttergestelle, wo Ihr die Milch zu nehmen habt. Ihr dürft die Milch nicht zu Hause herumstehen lassen, müßt sie sofort 3 Minuten in einem reinen Topf kochen, schnell abkühlen, indem Ihr den Topf, mit einem Deckel versehen, in kaltes Wasser setzt und dieses häufig erneuert. Ihr dürft die Milch nach dem Kochen nicht in andere Töpfe gießen, sondern müßt sie so lange in dem kühl aufbewahren Topf lassen, bis Ihr sie unmittelbar vor dem Gebrauch in vorgeschriebener Menge in die Flasche füllt.

Stehen Euch 5 Trinkflaschen zur Verfügung, was natürlich am besten ist, so müßt Ihr die Milch sofort nach dem Kochen in vorgeschriebener Menge in Flaschen füllen und sie verschlossen an einem kühlen Ort, am besten in einem Eisschrank, aufbewahren.

Am besten benutzt Ihr einen Eisschrank oder eine Kühlkiste, die Ihr Euch selbst mit ganz geringen Kosten herstellen könnt. Ihr holt Euch vom Kaufmann eine Holzplatte, bestreut den Boden mit Sägespänen, setzt zwei Eimer von verschiedener Größe ineinander hinein und füllt sie bis zum oberen Rand des größeren Eimers mit Sägespänen nach. In den kleineren Eimer werden die Eisstücke gesetzt und mit dem Deckel des Eimers zugedeckt. Der Deckel der Kiste wird mit einigen Lagen Zeitungspapier bedeckt.

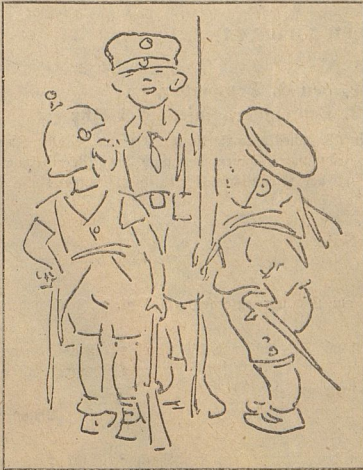
Achtet auf die Vorschriften des Arztes!

Ihr müßt beim Flaschentinde besonders die Flaschen mit Nahrung, umgeben von einigen Vorschriften des Arztes befolgen, niemals öfter als verordnet die Flasche geben. Lieber weniger Nahrung in der heißen Zeit geben als zuviel.

Tritt Durchfall ein, so laßt die Milch fort, gebt Tee (Fenchel-, Lindenblüten-, Pfefferminz-, einfachen Tee) ohne Milch, aber nicht länger als zwölf Stunden, bis ein Arzt zu erreichen ist. In der heißen Jahreszeit hat der Säugling wie der Erwachsene Durst. Gebt ihm dann — er zeigt seinen Durst durch große Unruhe — abgekochtes Wasser oder dünnen Tee, möglichst ohne Zucker.

Kühlt Euer Wohnung.

Zu warmes Einpacken oder ein überhitzter Raum machen den Säugling krank, daher fort mit



Vom Kriegsschauplatz im Osten ... Berlins. Rat, Marx, schon wieder wollte Hindenburg sein? Zweimal hintereinander Hindenburg jabs nicht! Heute kannte mal Maatenen sein!

den dicken Wickelbüchern, weg mit der Gummunterlage! Ihr könnt im Sommer Euer Kleines fast nackt im Bettchen oder Korb strampeln lassen, eine leichte dünne Decke genügt zum Zudecken! Ihr müßt Eure Kinder vor der sie qualenden Hitze schützen, indem Ihr einen leichten Schleier über Bettchen oder Korb legt.

Das beste und kühlste, häufig gelüftete Zimmer Eurer Wohnung ist für Euer Kind das geeignetste. Dieses Zimmer könnt Ihr noch kühler machen, wenn Ihr die Fensterjalousien häufig mit möglichst kühlem Wasser besprengt! Ihr dürft das Kind nicht in der heißen, feuchten Küche stehen haben!

Hat Euer Wohnung kein kühles, schattiges Plätzchen, so verbringt im Hause ein solches ausfindig zu machen (Steller), dort stellt Euer Kind hin. Könnst Ihr auch im Hause kein solches Plätzchen finden, so bringt das Kind möglichst viel an einen schattigen, nicht schwindel Ort im Freien, auch da darf es bloß liegen. Geringe Zugluft schadet Eurem Kinde im Sommer nichts! Ihr müßt Euer Kind im Sommer mindestens einmal täglich baden, oder öfters mit kühlem Wasser waschen! Geeignete Nahrung, Sauberkeit und frische Luft sind zum Gedeihen des Kindes unbedingt erforderlich!

Verlag: Kaiserin Auguste Victoria Haus zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit im Deutschen Reich. Charlottenburg 5, Privatstraße.

Rätsel-Ecke

Rätsel.

I.

Wer die Dritte ist, wie die Ersten es wollen, Der steht fest, mag des Geschickes Wollen Mit tausend Schreden ihn undräum. Der Namen eines Dichters läßt das Ganze lesen, Der, wenn auch seine Laufbahn kurz gewesen, Doch hochgeehrt im deutschen Dichterbain.

S. R. Schmidt.

II.

Was ist weniger als Nichts, Einzig habe manches Nichts? Drückt manden Ehrenmann, Der es nicht los werden kann, Laßt, kommt's vom Teufel her, Auf dem Gewissen zernerigwer. Nur die Liebe trennt sich jein, Trägt es gerne, ireib's nicht ein.

III.

Leis bin ich zur Hälfte, Erträst du mein Ganzes, Zur Hälfte nur Tand. So hast Du Verstand.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung der Rätsel in voriger Nummer.

I. Absicht, Vorsicht, Aufsicht usw. — III. Brautjungfer, II. Risse.

Geschäftliches.

Kriege werden mit den Beinen gewonnen. Darum sollte keiner Liebesgabe eine Büchse Dr. Reich Pericot-Wund- und Schweiß-Rader fehlen, der sich gegen den Schweiß und seine nachteiligen Folgen vorzüglich bewährt, und der ein langjährig erprobtes Mittel zur Verhütung des Wundlaufens der Füße ist.

Karte von Frankreich
Maßstab 1:1000000
Bearbeitet von Onésime Reclus
Das Bildformat dieser in 4 Farben gedruckten Karte beträgt 100/103 cm. Die Karte ist auf den gegenwärtigen Stand bearbeitet und zeigt in einer besonderen Farbe sämtliche Festungen nebst Sperrforts. Die Karte enthält ferner 4 Spezialkarten: Die Umgebung von Paris, Lille, Marseille und die Insel Korlika, sämtliche, auch die kleinsten Ortschaften und ermöglicht eine schnelle Orientierung der Kämpfe auf dem weitausläufigen Kriegsschauplatz
Preis M. 3.— für 1 Exemplar
Zufendung erfolgt gegen Voreinrichtung d. Betrages portofrei
Geographisches Institut Wilhelm Greve
Königl. Hof-Lithographie, Hof-Buch- und -Steindruckerei
Berlin SW 68, Ritterstraße 50

Echte Fuchs-Kolliers M. 45.—
Pelzwarenfabrik Leipziger Strasse 68. I. nahe Spittelmarkt.
Die altbewährte, preisgekrönte, weltbekannte nicht einlaufende **Blitz-Strick-Wolle**
Deckenwolle, Strumpfwolle platt. Pfund schon zu M. 3.—
liefern auch an Privat (Muster franko) die **Erfurter Garnfabrik** Hoflieferant in Erfurt W. 247.
Kaufe mein Bett.
Schöfeln rot, dick Daunendeck, große Pf. schaff. Ober- u. Unterbetten u. 2 Kissen mit 20 Pfund neuen Halbdaunen, das Gebett M. 30.—, das selbe Bett mit Daunendeck M. 35.—, Bettliches herrschaftl. Daunendeck M. 40.—, Zwei Stück kostet jedes Bett M. 5.— mehr. Nicht gel. Geld zurück. Bettfedern billig. Stat. frei. 20,000 Stunden. 1050 Danfswald. **Bettfedernfabrik Th. Kranefuss, Kassel 44.**

Feld - Post Rheuma
Rheumatische Beschwerden
RHEUMASAN
Erfahrung reicher Apotheken.
Zur Anfertigung von **Druckarbeiten** empfiehlt sich die **Fof-Buch- und Steindruckerei** von **Wilhelm Greve** Berlin SW. Ritterstr. 50
Beste Bettenfüllung
sind die vorzüglich füllendste, sehr elastischen, echt chinesischen
Monopol-Daunen
Achteljährig geschäftl. Pfund 2.85 M. 3-4 Pfund genügen zu großen Oberbett. Versandgen. Nachn. Versand. frei.
Gustav Lustig Prinzenstrasse 46
Berlin 180
Größtes Bettfedern-Spezialgeschäft Deutschlands.

Anzeigen
haben in diesem Blatte eine weite Verbreitung.

5% Deutsche Reichsanleihe. (Dritte Kriegsanleihe.)

Zur Bestreitung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden weitere 5% Schuldverschreibungen des Reichs hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Die Schuldverschreibungen sind seitens des Reichs bis zum 1. Oktober 1924 nicht kündbar; bis dahin kann also auch ihr Zinsfuß nicht herabgesetzt werden. Die Inhaber können jedoch darüber wie über jedes andere Wertpapier jederzeit (durch Verkauf, Verpfändung usw.) verfügen.

Bedingungen.

1. Zeichnungsstelle ist die Reichsbank. Zeichnungen werden von Sonnabend, den 4. September, an bis Mittwoch, den 22. September, mittags 1 Uhr bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin (Postfachkonto Berlin Nr. 99) und bei allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kassenrichtung entgegengenommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung der Königlichen Seehandlung (Preussischen Staatsbank) und der Preussischen Central-Genossenschaftskasse in Berlin, der Königlichen Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten, sowie sämtlicher deutschen Banken, Bankiers und ihrer Verbände, sämtlicher deutschen öffentlichen Sparkassen und ihrer Verbände, jeder deutschen Lebensversicherungsgesellschaft und jeder deutschen Kreditgenossenschaft erfolgen.

Auch die Post nimmt Zeichnungen an allen Orten am Schalter entgegen. Auf diese Zeichnungen ist zum 18. Oktober die Vollzahlung zu leisten.

2. Die Anleihe ist in Stücken zu 20 000, 10 000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinscheinen zahlbar am 1. April und 1. Oktober jedes Jahres ausgereigert. Der Zinslauf beginnt am 1. April 1916, der erste Zinschein ist am 1. Oktober 1916 fällig.
3. Der Zeichnungspreis beträgt, wenn Stücke verlangt werden, 99 Mark, wenn Eintragung in das Reichsschuldbuch mit Sperrung bis 15. Oktober 1916 beantragt wird, 98,50 Mark für je 100 Mark Nennwert unter Verrechnung der üblichen Stückzinsen (vergl. 3. 8).
4. Die zugeteilten Stücke werden auf Antrag der Zeichner von dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin bis zum 1. Oktober 1916 vollständig kostenfrei aufbewahrt und verwahrt. Eine Sperrung wird durch diese Niederlegung nicht bedingt; der Zeichner kann sein Depot jederzeit — auch vor Ablauf dieser Frist — zurücknehmen. Die von dem Kontor für Wertpapiere ausgereigerten Depotscheine werden von den Darlehnsstellen wie die Wertpapiere selbst gehalten.
5. Zeichnungscheine sind bei allen Reichsbankanstalten, Bankgeschäften, öffentlichen Sparkassen, Lebensversicherungsgesellschaften und Kreditgenossenschaften zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungscheinen brieflich erfolgen. Die Zeichnungscheine für die Zeichnungen bei der Post werden durch die Postanstalten ausgegeben.
6. Die Zuteilung findet umtlisch bald nach der Zeichnung statt. Über die Höhe der Zuteilung entscheidet das Ermessen der Zeichnungsstelle. Besondere Wünsche wegen der Stückelung sind in dem dafür vorgesehenen Raum auf der Vorderseite des Zeichnungscheines anzugeben. Werden derartige Wünsche nicht zum Ausdruck gebracht, so wird die Stückelung von den Vermittlungsstellen nach ihrem Ermessen vorgenommen. Späteren Anträgen auf Abänderung der Stückelung kann nicht stattgegeben werden.
7. Die Zeichner können die ihnen zugeteilten Beträge vom 30. September d. J. an jederzeit voll bezahlen.

Sie sind verpflichtet:

30 %	des zugeteilten Betrages	spätestens am 18. Oktober 1915
20 %	" " " "	" " " " 24. November 1915
25 %	" " " "	" " " " 22. Dezember 1915
25 %	" " " "	" " " " 22. Januar 1916

zu bezahlen. Frühere Teilzahlungen sind zulässig, jedoch nur in runden, durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwertes. Auch die Zeichnungen bis zu 1000 Mark brauchen diesmal nicht bis zum ersten Einzahlungstermin voll bezahlt zu werden. Teilzahlungen sind auch auf je jederzeit, indes nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwertes gestattet; doch braucht die Zahlung erst geleistet zu werden, wenn die Summe der fällig gewordenen Teilbeträge wenigstens 100 Mark ergibt.

Beispiel: Es müssen also spätestens zahlen:

die Zeichner von M 300	
M 100 am 24. November,	M 100 am 22. Dezember, M 100 am 22. Januar,
die Zeichner von M 200	
M 100 am 24. November,	M 100 am 22. Januar,
die Zeichner von M 100	
M 100 am 22. Januar.	

Die Zahlung hat bei derselben Stelle zu erfolgen, bei der die Zeichnung angemeldet worden ist.

Die im Laufe befindlichen unverzinslichen Schamweisungen des Reichs werden unter Abzug von 5% Diskont vom Zahlungstage, frühestens aber vom 30. September ab, bis zu dem Tage ihrer Fälligkeit in Zahlung genommen.

8. Da der Zinslauf der Anleihe erst am 1. April 1916 beginnt, werden auf sämtliche Zahlungen 5% Stückzinsen vom Zahlungstage, frühestens aber vom 30. September ab, bis zum 31. März 1916 zu Gunsten des Zeichners verrechnet.

Beispiel: Von dem in 3. 8 genannten Kaufpreis gehen demnach ab

bei Zahlung bis zum 30. September	Stückzinsen für ein halbes Jahr = 2 1/2 %	in tatsächlich zu zahlender Betrag also nur	M 96,50	M 96,30
am 18. Oktober	" " " " 162 Tage = 2,25 %	" " " " " " " "	M 96,75	M 96,55
" " 24. November	" " " " 126 Tage = 1,75 %	" " " " " " " "	M 97,25	M 97,05

für je 100 M Nennwert. Für jede 18 Tage, um die sich die Einzahlung weiterhin verschiebt, ermäßigt sich der Stückzinsbetrag um 25 Pfennig.

9. Zu den Stücken von 1000 Mark und mehr werden auf Antrag vom Reichsbank-Direktorium ausgestellte Zwischenscheine ausgegeben, über deren Umtausch in Schuldverschreibungen das Erforderliche später öffentlich bekanntgemacht wird. Die Stücke unter 1000 Mark, zu denen Zwischenscheine nicht vorgesehen sind, werden mit größtmöglicher Beschleunigung fertiggestellt und voraussichtlich im Januar 1916 ausgegeben werden.

Berlin, im August 1915.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Verantwortlich für Schriftleitung, Geschäftliches und Anzeigen: Fritz Gieseler, Reutlin. — Verlag: Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW 63. — Rotationsdruck: Wilhelm Grebe, Berlin SW 63.



Preussische Verlagsanstalt
G. m. b. H.,
Berlin SW 68, Ritterstraße 50.

Esoben erschienen:

Gebet des Kaisers

von
Harry Sheff

für eine Singstimme mit
Klavierbegleitung

von

Oscar Pasch

Königl. Professor und Musikdirektor

Preis 80 Pfg., sowie 5 Pfg.
für Porto.



Im Verlage der Preussischen
Verlagsanstalt G. m. b. H.,
Berlin SW 68, Ritterstraße 50,
ist erschienen

Plate,

Handbuch

für das

Preuß. Abgeordnetenhaus

587 Seiten Großaktav.

Das Buch enthält die Geschäftsordnung, die Preussische und die Reichsverfassung, eine sorgfältige Bearbeitung der Wahlvorschriften für das Abgeordnetenhaus, die Lebensbeschreibungen und Bildnisse aller Mitglieder des Hauses, eine ausführliche Statistik der letzten Abgeordnetenwahlen, die Programme und Wahlauftrufe aller Parteien, sowie eine Reihe interessanter finanzstatistischer Tabellen, worunter eine Zusammenstellung der Brutto- und der Nettoeats seit 1903. Es wird allen politisch interessierten Kreisen, namentlich den Wahlvereinen in Stadt und Land, aufs Dringendste empfohlen.

Preis in Leinwand gebunden
..... 7,50 M.

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen entgegen.

Musiknotenmappe m. Notenpult

„Susanne“

(Patent Jean Joachim-Chaigneau)

Preis in Calico M. 4.-

zu beziehen durch

Preussische Verlagsanstalt,
Berlin SW 68, Ritter Str. 50.

